

# Von Uri bis Muri : Ein sprachlicher Streifzug

Autor(en): **Niederhauser, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **58 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421811>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Von Uri bis Muri

## Ein sprachlicher Streifzug

Von Jürg Niederhauser

Wenn die Lokalredaktionen der Stadtberner Tageszeitungen auch für die Inlandberichterstattung zuständig wären, dann gälte der bekannte FDP-Politiker Franz Steinegger nicht als Urner Anwalt und Nationalrat. Genauso wenig gäbe es einen Urner Landammann. Vielmehr würden wohl beide als «Uriger Politiker» bezeichnet werden. Zumindest wenn man die Bezeichnung der Bevölkerung der Berner Vorortsgemeinde Muri als Massstab nimmt: «Muriger kamen höchst zaghaft» ist sogar gross als Titel über einem Artikel zu lesen.

Um die Zugehörigkeit von Menschen zu einem bestimmten Ort, Gebiet oder Land zu bezeichnen, können wir in der Regel an den Namen des Ortes oder Gebietes die Nachsilbe -er anhängen. Mit den Worten einer Grammatik aus dem 17. Jahrhundert ausgedrückt: «Ankunftswörter gehen gemeiniglich auf -er aus.» Wer in Bern oder Biel wohnt, aus einer dieser Städte stammt oder kommt, ist eben ein Berner oder eine Bernerin, ein Bieler oder eine Bielerin.

Die Nachsilbe -er ist eine der produktiven Wortbildungsilben des heutigen Deutsch. Mit ihrer Hilfe können wir unter anderem aus vielen Verben ein Wort bilden für eine Person, die die durch das Verb bezeichnete Tätigkeit ausübt. Sei das als Beruf (lackieren – der Lackierer, lehren – der Lehrer), als regelmäßige Gewohnheit (rauchen – der Raucher, denken – der Denker) oder als gelegentliche Tätigkeit (finden – der Finder, gewinnen – der Gewinner). Mit dieser Nachsilbe lässt sich aus einem Verb nicht nur ein Wort für eine handelnde Person bilden, sondern gelegentlich auch eines für ein Gerät mit dem die durch das Verb bezeichnete Tätigkeit ausgeübt werden kann. Ein «Kocher» ist nicht jemand, der kocht, sondern ein Gerät, mit dem man kochen kann; genauso wie ein «Schalter» nicht jemand ist, der schaltet.

Sprachgeschichtlich gesehen sind übrigens nicht alle -er-Nachsilben gleich. -er als Ableitungsilbe für Herkunfts- und Bewohnerbezeichnungen lässt sich zurückführen auf eine germanische Bildungsilbe «warja» mit der Bedeutung <bewohnend; Gruppen, die vermutlich zu einem Herrschafts-, Verteidigungs- oder Kultmittelpunkt gehörten>.

Nicht alle «Ankunftswörter» werden dadurch gebildet, dass einfach -er an den Orts- oder Gebietsnamen angehängt wird. Bei Namen, die auf -er enden, würde das zu einer er-er-Doppelung führen, die offensichtlich als störend empfunden wird. Deshalb sind Leute aus Hannover nicht «Hannoverer», sondern «Hannoveraner»; genauso «Münsteraner».

Bei längeren Ortsnamen, die auf -en enden, entfällt in der Regel diese Silbe: Kreuzlingen – Kreuzlinger (nicht: Kreuzlingener), Bottighofen – Bottighofer, Gümligen – Gümliger. Namen, die auf -hafen oder -kirchen enden, behalten -en bei: Friedrichshafener. Bei zweisilbigen Namen bleibt -en teilweise erhalten: Dresd(e)ner, Olt(e)ner, aber: Bremer, St. Galler.

Am Beispiel «Oltner» wird sichtbar, dass mit der Zeit auch Kürzungen auftreten können: Aus dem «Münchener» wird der «Münchner». Sprachliche Kurzformen haben mit der Häufigkeit des Gebrauchs zu tun. So ist in einem Spielbericht des HC Thurgau von einem «Höhenflug der Oltener» die Rede, während die «Solothurner Zeitung» in einem Artikel über den EHC Olten darüber berichtet, dass ein Spieler wieder «zu den Oltnern» zurückkehre. In der Schweiz sprechen wir nur von «Baslern» und «Zürchern», während es in einer norddeutschen Stadt durchaus eine «Baseler Strasse» oder Speisekarten mit «Züricher Geschnetzelttem» geben kann.

Einen Sonderfall stellen auch Namen dar, die auf einen Vokal enden, wie Jena, Tokio, Afrika oder Uri. Ein blosses Anfügen der Endung -er führte zu einem Aufeinandertreffen zweier Vokale, die verschiedenen Silben angehören. Ein solcher Hiat, wie der sprachwissenschaftliche Fachausdruck für ein derartiges Zusammentreffen von Vokalen lautet, wird vermieden, indem ein Konsonant oder eine Silbe eingeschoben wird: Jenenser, Tokioter, Afrikaner, Urner (mit anschliessendem Wegfall des i). Unproblematisch ist übrigens das Zusammentreffen des Diphthongs (Doppellaut) «au» mit der Silbe -er: Thurgauer, Aarauer, Langnauer.

Die Form «Muriger» könnte in Anlehnung an «Gümliger» und damit an den zweiten Teil der Berner Vororts-Gemeinde Muri-Gümligen gebildet worden sein: «Rund 80 Muriger und Gümliger Frauen schufen aus dem Frauenkomitee unseren Verein» liest man in einer Vereinsgeschichte. Für den Bezirkshauptort Muri im aargauischen Freiamt Aargau ist nämlich eine andere Herkunftsbezeichnung gebräuchlich. In einer Dorfchronik wird über die Auswanderung von «Murianern» nach Übersee berichtet und im September findet der «Murianer Herbstlauf» statt. In der Schrift stossen bei der Form «Murianer» immer noch zwei Vokale aneinander, aber in der Aussprache wird

das i in -ianer zu einem so genannten unsilbischen Vokal, wie in den Wörtern «Studie» oder «Indianer».

Bei der Bildung von Herkunfts- und Bewohnerbezeichnungen treten noch ein paar weitere Sonderfälle auf, wie Florenz – Florentiner, Damaskus – Damaszener, Sachsen-Anhalt – Sachsen-Anhaltiner. Allerdings kann man in deutschen Zeitungen durchaus auch schon die Form «Sachsen-Anhalter» lesen. Ob *Murner, Muriger oder Murianer*, irgendwo tief, tief drin in uns sind wir ja, wie wir dank «Stiller Has» wissen, ohnehin alle *Walliseller* – und nicht etwa *Wallisellener*.

(Überarbeitete Fassung eines «Sprachlichen Streifzugs». Die «Sprachlichen Streifzüge» sind eine Kolumne des Sprachwissenschaftlers und SVDS-Vorstandsmitglieds Jürg Niederhauser, die in unregelmässigen Abständen im «Kleinen Bund», der Wochenendbeilage der Berner Tageszeitung «Der Bund» erscheint.)